



Die todkranke Fosca (Vasiliki Roussi, l.) bedrängt Giorgio (Marcus Günzel) mit ihrer Liebe.

Foto: Kai-Uwe Schulte-Bunert

Wenn „Passion“ zur Passion wird

Mit Stephen Sondheims Musical macht Dresdens Staatsoperette alles richtig.

Von Jens Daniel Schubert
SZ.KULTUR@DD-V.DE

Ein nacktes Paar im Bett: Liebe, Leidenschaft und Sex bei den Schönen und Reichen. Clara und Giorgio auf der Sonnenseite des Lebens. Das ist die Ausgangssituation in Stephen Sondheims Musical „Passion“, das am Wochenende in der Dresdner Staatsoperette seine deutsche Erstaufführung erlebte. Der harte Bruch der Geschichte ist die Versetzung des schönen Hauptmanns in die triste Provinz, deren einzige Frau eine schreiende Kranke ist, gezeichnet von Leid und nahem Tod: Fosca.

Die Liebe einer Unvernünftigen

Clara und Giorgio lieben einander. Über die Distanz beteuern sie es einander in täglichen Briefen. Allerdings ist Clara verheiratet und ihr Kind ein Grund gegen die Scheidung, gegen ein bedingungsloses Ja zu Giorgio. Fosca aber ist nicht vernünftig. Sie verliebt sich, nutzt Giorgios Offenheit und Höflichkeit aus, sie bedrängt ihn mit ihren Gefühlen, sie klammert sich an kleinste Zeichen von Liebe und Zuneigung für das bisschen Leben, das ihr noch bleibt. Giorgio kann die Spannung zwischen den Extremen nicht ertragen. Ein Happy End ist nicht möglich.

Es ist eigentlich keine Musical-Story, und Sondheim hat auch eigentlich keine Musical-Musik geschrieben. Es ist ein quasi durch-

komponiertes Stück, viel Sprechmelodie, musikalische Motive, Tonarten, die zu Personen und Gefühlen gehören, die sich überlagern und verschmelzen zu einer dichten und beim Hören kaum entwirrbaren Klangkonstruktion. Sie weben einen Teppich, der die harte Geschichte in einen sphärischen, geradezu abgehobenen Raum bettet. Es dauert fast eine Dreiviertelstunde, bis sich eine Melodie nachvollziehbar als solche entfaltet. Man kann darüber streiten, ob ein solches Stück an die Staatsoperette gehört. Wenn es aber derart gelungen und packend umgesetzt wird, muss man das Ja groß und fett und doppelt unterstrichen schreiben.

Peter Christian Feigel, neuer zweiter Kapellmeister des Hauses, hat die Musik genau interpretiert. Statt Synthesizer verwendet er große Orchesterbesetzung und arbeitete präzise am Klang, trägt und führt die Sänger, gibt der Geschichte einen Klangraum. Der wird passend ergänzt durch das eindrucksvolle, ganz aufs Wesentliche reduzierte Bühnenbild von Christoph Weyers. Lichter, durchscheinende Wände und Jalousetten, wenige Möbel, eine exakt laufende Drehscheibe schaffen im flüssigen Wechsel stimmungsvolle Spielorte.

Regisseur Holger Hauer führt darin die Darsteller zu einem ganz auf die Protagonisten, ganz auf den zentralen Konflikt konzentrierten Spiel. Jedes zeitliche oder lokale Kolorit ist ausgeblendet. Kommentarebenen wie Soldaten und Bedienstete sind stilisiert und so reduziert. Geschickt und szenisch schlüssig greift er Sondheims Idee auf, Briefe als unmittelbare Kommunikation zu begreifen. Sie brechen reale Dis-

tanz auf. So verschwimmt zunehmend die Grenze zwischen Fiktion und Realität. Marcus Günzel ist ein blendender Hauptmann mit sympathischer Ausstrahlung und höflicher Umgangsart. Zunehmend verunsichert, gerät er in den Strudel einer Leidenschaftlichkeit, die er nicht beherrscht. Das spielt Günzel überzeugend und mit sicheren Ausdrucksmitteln. Die schöne, verführerische Clara wird von Maike Switzer verkörpert. Sie ist nachvollziehbar die herzlich Liebende, die den Einbruch der Leidenschaft wohl spürt, aber ebenso begreift, dass sie dem nichts entgegensetzen hat. Es sind kleine Schritte, die diese Frau verändert zeigen, die sie sehr genau und differenziert darstellt.

Feuer der Leidenschaft

Ihr Gegenpol ist Fosca. Unter der grauen Decke von Krankheit, Benachteiligung und schwerem Schicksal, von Selbstaufgabe und Unterwürfigkeit brennt das Feuer von Leidenschaftlichkeit und Größe, ist die Schönheit und Liebesfähigkeit, die sie einmalig macht, latent vorhanden. Diese packende schauspielerische Rolle wird von Vasiliki Roussi mit faszinierender Intensität mit Leben erfüllt, in der Ambivalenz zwischen abgestoßen und angezogen sein ermöglicht sie dem Zuschauer, sich mit Giorgio zu identifizieren.

Kleinere und Chorrollen ergänzen das Bild zu einer geschlossenen Aufführung, zu einem beeindruckenden Theaterabend, der zum Premierenabend begeisterten Applaus erhielt.

■ Weitere Aufführungen am 11. und 12. Februar jeweils 19.30 Uhr, am 13. Februar um 15 Uhr